

Verfluchte Jahre

Jerwand Otjans Verbannung und Rückkehr aus Deir ez-Zor

VON TESSA HOFMANN

Jerwand Otjan (Westarmenisch: Odjan) war bereits 46 Jahre alt und ein namhafter Journalist, Romanschriftsteller und Übersetzer, als er in der Nacht des 25. August 1915 in seinem Haus im Ortsteil Şişli von Konstantinopel festgenommen wurde. Trotz der vorhergegangenen Massenfestnahmen armenischer Notabeln am 11./24. April 1915 hoffte Otjan zunächst auf seine baldige Freilassung, denn wie viele Zeitgenossen meinte er, dass sich die Verfolgungen auf die Angehörigen der – damals legalen – armenischen „revolutionären“ Parteien Hntschak und Daschnakzutjun beschränkten. Selbst die Bedeutung des Deportationsgesetzes vom 2. Juni/20. Mai 1915 wurde von vielen nicht sofort erfasst: „Dieses kurze, nur aus zwei Absätzen bestehende Gesetz bedeutete das Todesurteil für 1.500.000 Armenier. Aber damals waren wir natürlich unfähig, die Ungeheuerlichkeit dieses Übels zu erfassen. Obwohl wir spürten, dass die Deportationsandrohung auf die Armenier abzielte, nahmen wir an, dass sie nur gegen die Armenier an der kaukasischen Grenze gerichtet sei.“ (S. 23)

Doch Otjan wurde am 1. September 1915 nicht nur selbst deportiert – zunächst nach Konya, nach mehreren Zwischenstationen schließlich in das Araberdorf El Busera an der Mündung des Chabur in den Euphrat (Nordostsyrien) – sondern er wurde „strafverschärfend“ als politisch Exilierter eingestuft. Die genauen Gründe seiner Verfolgung erfuhr er nie: „Ohne eine bestimmte Anklage gegen uns [zu erheben], verhaftete uns die Regierung, kerkerte uns ein und deportierte uns dann unter Polizeibewachung, wobei sie nicht nur die Kosten unserer Reise einbehält – was allein schon eine unerhörte Ungeerechtigkeit darstellte –, sondern auch noch die Fahrtkosten und Löhne für die Polizei. Ich glaube nicht, dass irgendeine diktatorische Willkürherrschaft je so tief gesunken ist.“ (S. 51)

Lebenslauf und Werk

1869 in Konstantinopel geboren, schrieb Otjan bereits im Alter von 16 Jahren für armenische Periodika bzw. veröffentlichte selbst Zeitschriften und Zeitungen, viele davon nur kurzlebig. Vor den

Massakern der Jahre 1895/96 flüchtete Otjan ins Ausland (Athen, Wien, London, Paris; Alexandria 1902-09; Indien 1904) und kehrte erst nach dem Putsch der Jungtürken 1909 nach Konstantinopel zurück. Die zweite Rückkehr in seine Heimatstadt gelang erst am 14. November 1918, nach dem Waffenstillstand. Otjan nahm umgehend seine journalistische Tätigkeit auf und engagierte sich in der Waisenhilfe. Die Einnahme Konstantinopels durch kemalistische „Befreiungstruppen“ 1922 trieb ihn jedoch für immer ins Exil (Bukarest, Naher Osten). 1926 starb er in Kairo.

Zu Lebzeiten war Otjan ein äußerst produktiver und gern gelesener satirischer Autor in der Nachfolge des berühmteren Hakob Paronjan (1843-1891). Viele der Romane Otjans spielen im Kaufmannsmilieu von Istanbul, doch verfasste er auch einige der frühesten Detektivgeschichten, z. B. „Abdülhamit und Sherlock Holmes“ (1911) und „Fräulein Saliha, oder die Armee gegen den Tyrannen“ (1912), vom Autor als historischer Roman bzw. als Roman aus dem „osmanischen revolutionären Leben“ eingestuft. „Spion Nummer 17“ verarbeitet die autobiographischen Erfahrungen der Deportationszeit. Als beste Werke beurteilt die Literaturkritik und – Geschichtsschreibung Otjans drei Romane (1911-14) über den „Genossen Pandschuni“ (Enker P'anjowni), dessen Protagonist, ein aus Genf nach Konstantinopel zurückgekehrter armenischer Marxist, weiter in die „Provinz“ reist, um in Don Quixotehafter Manier in Waspurakan (Van) das nicht vorhandene Proletariat gegen die im ländlichen Westarmenien gleichermaßen fiktive Bourgeoisie und Kapitalisten zu mobilisieren.¹

Besonderheiten

Der feuilletonistisch-knappe und stark von Dialogen geprägte Erzählstil sowie der Aufbau der Prosa Otjans wurden deutlich von dem Umstand geprägt, dass seine Werke zunächst in Fortsetzungen und in Periodika erschienen, – eine nicht nur aus der Notwendigkeit des Broterwerbs dik-

tierte Besonderheit, sondern zugleich eine „anti-literarische“ Geste des Autors.² Auch sein autobiographischer Bericht *Anidsealtariner* („Verfluchte Jahre“) über Otjans Odyssee nach Deir ez-Zor erschien zunächst nur in Fortsetzungen („Žamanak“, Konstantinopel 1919). Mit einem unverständlich langen Zeitabstand von 85 Jahre folgten in Jerewan (2004) und Teheran (2005) erste Buchveröffentlichungen des armenischen Originals, danach eine englische Übersetzung (London 2009). Erst sie macht dieses bedeutende Werk der armenischen Völkermord- und Memoirenliteratur einer breiteren Leserschaft zugänglich.

Deutlicher noch als in seiner fiktionalen Erzählprosa zeigen sich die Stilbesonderheiten Otjans in den „Verfluchten Jahren“. Der professionelle Journalist nimmt sich als Autor weitestgehend zurück und berichtet nur soweit wie nötig über das eigene Schicksal. Am 23. Januar 1919 schrieb Otjan in einem Brief über die Herausforderung des Stoffes: „Nach dreieinhalb Jahren einer schrecklichen, unvorstellbaren Odyssee bin ich am Leben. Ich wurde bis nach Der-Zor und darüber hinaus nach El-Busera (...) getrieben, wo Ezekiel seine Vision hatte. Ich weiß nicht, ob ich angemessen beschreiben kann, was ich sah, aber ich werde es versuchen. Es wird ein großes Werk, vielleicht in mehreren Bänden.“ (S. XII) Das Ergebnis fasste Otjan am Ende seines Berichts zusammen: „Das also ist die Geschichte der dreieinhalb Jahre meines Exils. Der Leser wird natürlich bemerkt haben, dass ich sie in der einfachsten Weise und in einem unliterarischen Stil verfasst habe. Aber vor allem anderen wollte ich, dass es eine wahrheitsgemäße Geschichte ist, in der keine Tatsache entstellt, kein Ereignis übertrieben wurde.“ (S. 307) An anderer Stelle schrieb Otjan: „Die Siamantos und Daniel Waruschans haben sich das armenische Martyrium vorgestellt und es skizziert. Die

² Vgl. die Einführung des armenischen Autors und Literaturkritikers Krikor Beledian: Yervant Odian's Odyssey. In: Odian, Yervant: Accursed Years: My Exile and Return from Der Zor, 1914-1919. London 2009, S. IX-XXIII; Ervand Otean, in: Bardakjian, Kevork K.: A Reference Guide to Modern Armenian Literature, 1500-1920. Detroit: Wayne State University Press, S. 167-169.

¹ Eine türkische Ausgabe mit Zeichnungen von Saruchan erschien 2000 beim Aras Verlag, gefolgt 2008 von einer 2. Auflage.

Schriftsteller von morgen werden es erlebt haben und es fotografisch abbilden.“ (S. XXI)

Otjans ästhetisches Ideal eines „fotografischen“, unverstellten Wahrheitsprotokolls zeigt sich besonders in der bewussten Zurücknahme des wertenden und kommentierenden Ich-Erzählers. Wertung und Deutung bleiben dem Leser überlassen, vor dessen Auge der Autor sämtliche Etappen und Akteure des Völkermorddramas gleichermaßen distanziert aufziehen lässt: Opfer und Täter, Verräter und Spitzel. Der Satire blieb Otjan selbst in seinen „Verfluchten Jahren“ treu, doch wirkt sie, wie in seinem übrigen Werk, kühl und distanziert, so dass für die Protagonisten seiner fiktionalen wie Tatsachenprosa weder Sympathie, noch Verachtung aufkommt. „Das göttliche Lachen“ ist nach Otjans Überzeugung „frei von Groll und Hass.“

Massensterben

Otjans Bericht ist reich an zahlreichen Details zum genaueren Verständnis der Durchführung der Deportationen unter dem jungtürkischen Kriegsregime: Armenischen Deportierten war es verboten, in Städten zu leben; Hotels durften sie nicht aufnehmen. Die aus improvisierten Zelten bestehenden Sammellager waren bewacht, auf Flüchtende wurde geschossen. Im Lager Ereğli herrschte trotz der eingeschränkten Bewegungsfreiheit noch Zuversicht unter den Deportierten. „Armenische Lieder konnten aus den Zelten bis hin zum Ende [des Lagers] gehört werden. Einzelne hatten ihre Geigen, *kamuns* [Zither] oder Gitarren mitgebracht und spielten sie. Abends wurden in vielen Zelten Tablett mit Schnaps serviert. Jedermann war überzeugt, dass in Bälde alles zu Ende sein und sie nach Hause zurückkehren würden. Die Kinder hatten ihre Schulbücher mitgebracht, und es war rührend zu sehen, wie die kleinen Mädchen auf dem Boden nahe ihren Zelten sitzend ihre Aufgaben lernten, um nicht im Stoff zurück zu fallen. Wie viele von diesen armen Kleinen haben überlebt?“ (S. 67) Doch schon bei Tarsus findet Otjan ein „durchsuchtes“ Durchgangslager mit 30.-40.000 Deportierten in fünf- bis sechstausend Zelten vor, wo täglich 60 bis 70 Beisetzungen stattfinden. In Osmanieh erfährt er vom Schicksal von 40.000 bis 50.000 Deportierten, die von Soldaten und Polizisten in einer Sturmnacht gezwungen wurden, ihre Zelte und sämtlichen Besitz zurück zu lassen.

Nach einigen Tagen Gewaltmarsch durch den Regen und Gebirge erreichten nur 20.000 Islahiye. (S. 86) Dort fand Otjan ein Lager mit 10.000 Deportierten und einer täglichen Sterberate von 100-150 Menschen vor, ohne jedwede ärztliche Betreuung oder Arzneien. (S. 89) Das Lager bei Sebil, „eine Stunde Fußweg von Aleppo entfernt“ (und heute Ortsteil Aleppo) beschreibt Otjan als „das Tor zur Hölle“, denn die Armenier, die nach Deir ez-Zor weiter mussten, kamen zunächst hierher. Entsetzt beobachtet er in Sebil, wie eine noch lebende junge Dysenteriekranke von ihren eigenen Angehörigen in den Latrinengraben geworfen wird, wo sie in den Exkrementen in stundenlangender Agonie liegt. Der hilflos zusehende Schwager der Sterbenden rechtfertigt sich damit, dass ihr Leben gegen das von vier Angehörigen steht, die sonst ihren Platz in einem Gemeinschaftszelt verloren hätten. (S. 98) In El Busera, dem Endziel von Otjans Odyssee, waren die meisten der vormals 8-10.000 armenischen Deportierten bereits verhungert oder wurden weiter nach Suwar oder Scheadat getrieben; dort massakrierten Tschetschenen die armenischen Deportierten (S. 156).

Der Preis des Überlebens

Otjan erspart seinen armenischen Lesern nicht die ermüthenden und für viele beschämenden Einzelheiten der Überlebensstrategien der Deportierten: Verleugnung individueller und kollektiver Identitäten einschließlich der Islamisierung, Kinderverkauf, Prostitution.

Das fast normale Leben, das Otjan zeitweilig im nordwestsyrischen Hama führen konnte, endete im April 1916 mit der erneuten Zwangsrekrutierung von Armeniern, die zuvor als „Flüchtlinge“ verschont worden waren. Zeitgleich mit dem Beginn der Massenmassaker in Deir ez-Zor forderte der Mutessarif von Hama den Übertritt der in seinem Amtsbereich lebenden Armenier zum Islam, weil er sie sonst nicht mehr vor der Deportation nach Deir ez-Zor schützen könne. Alleinstehende wie Otjan, der den Namen Asis Nuri annahm, entschlossen sich schneller zu diesem Schritt als Familienväter, die die Verheiratung ihrer Töchter mit Muslimen als Folge des Glaubensübertritts fürchteten. Der örtliche Parteiklub der Jungtürken hatte eigens Formulare für den massenhaften Glaubenswechsel vorbereitet. Den größten Widerstand in Hama leistete eine Gruppe

von 30 Armenierinnen aus Samsun: „Sie töteten unsere Ehemänner, sie töteten unsere Kinder und raubten unsere Töchter. Sollen sie uns doch auch töten!“ (S. 115) Todesdrohungen trieben schließlich auch diese Widerspenstigen zum Islam. „Dieses von der Ittihad begangene Verbrechen ärgerte die örtlichen Araber, die meinten, dass es gegen die Gebote des Propheten verstoße, Menschen auf diese Art zu Muslimen zu machen. Trotz der Tatsache, dass wir alle Muslime geworden waren, grüßte uns keiner der uns bekannten Araber mit ‚Aleikum Selam‘, sondern nur mit ‚In Merhabah‘. Sie ließen es nicht einmal zu, als einige wenige Armenier die Moschee betreten wollten.“ (S. 116)

Mit Kinderhandel wurde Otjan zum ersten Mal im Lager Sebil konfrontiert, wo die Aufkäuferinnen den deportierten Eltern vor Augen hielten, dass ihre Kinder auf diese Weise vor dem sicheren Untergang gerettet würden. „Ich sah, wie eine Frau ein paar Stunden, nachdem sie ihre beiden Kinder verkauft hatte, den Verstand verlor. Andere verfielen in eine Art Starre, schweigend, mit abwesendem Blick saßen sie stundenlang auf dem Boden. Man hätte meinen können, dass ihre Gefühle und Bewusstsein abgestorben waren; sie waren tiergleich geworden... Tausende Jungen und Mädchen wurden solcherart in Sebil an Araber, Türken und Juden aus Aleppo verkauft. Die kleinen Kinder im Alter von

„Ich sah, wie eine Frau ein paar Stunden, nachdem sie ihre beiden Kinder verkauft hatte, den Verstand verlor.“

sieben bis 10 Jahren galten allgemein als wertvoll, besonders die Mädchen.“ (S. 99) In der überwiegend von Arabern bewohnten Stadt Hama vermutete Otjan zwei- bis dreitausend armenische Kinder in arabischen Familien, in erster Linie „kleine Mädchen, vier bis acht Jahre alt, bisweilen älter. Um ehrlich zu sein, wurden diese Kinder meist besser versorgt und erhielten besseres Essen und waren glücklicher als jene, die bei ihren armen Eltern blieben.“ (S. 120)

In der nordostsyrischen Stadt Deir ez-Zor schätzte Otjan die Zahl armenischer Frauen und Kinder in muslimischen Haushalten auf zweitausend: „Jeder Polizist,

Soldat oder Beamte hatte mindestens eine armenische Frau.“ (S. 212)

Gelegentlich machten Angehörige ein Geschäft aus dem seriellen Verkauf ihrer Kinder, indem sie sie wieder zurück stahlen. „Ich kannte einen elf- oder zwölfjährigen straffälligen Jungen in Hama, der seine kleine Schwester an Araber zu verkaufen pflegte, sie dann zurück stahl und an weitere verkaufte. Auf diese Weise versorgte er sich oft mit Nahrung.“ (S. 120)

Die Lage verschlimmerte sich allerdings nach dem Fall Jerusalems (11.12.1917), als die arabische Bevölkerung im Osmanischen Reich selbst zunehmend von Hunger gequält wurde. „Essen wurde allmählich knapper und in den arabischen Dörfern setzte der Hunger ein. Die Straßen Der Zors waren voller halbnackter Araber aus den Dörfern, die Brot von den Passanten erbettelten, indem sie ihre skelettartigen Arme ausstreckten.

Jeden Morgen (...) sah ich die Körper von Arabern, die verhungert oder während der Nacht erfroren waren. Sie wurden von den Zivilbehörden gesammelt und beerdigt. Im Januar [1918] stieg die Zahl der Menschen, die auf der Straße starben, auf täglich 25-30.

Diese äußerste Not war die Grund dafür, dass viele armenische Frauen und Mädchen, die man in den arabischen Zelten fand, nach Der Zor kamen, weil die Araber sie nicht mehr länger ernähren konnten.“ (S. 206)

Das Spitzelwesen

J. Otjan schildert das Osmanische Reich als einen zutiefst von Denunziation und Bespitzelung geprägten Polizeistaat, dessen Beamte sich darüberhinaus zur persönlichen Bereicherung Spitzel hielten. Für den Aleppiner Polizeichef Cemal arbeiteten beispielsweise der aus Kreta stammende Türke Zia sowie der „bekannte Verräter“ Arschawir. Zia machte gut gekleidete Passanten aus, die dann unter Vorwänden festgenommen und erpresst wurden. Den Großteil solcher „Einkünfte“ steckte der Polizeichef ein. Auch Otjan fiel Zias Denunziation zum Opfer, was erneute Festnahme und Polizeigewahrsam zur Folge hatte. Dem Dossier, das der Armenier Arschawir über Otjan anlegen musste, verdankte jener den glimpflichen Ausgang der Angelegenheit. Arschawir, der sich offenbar bemühte, Otjan als harmlos darzustellen, schrieb am Ende seines Berichts:

„Diesen Mann kennt die Nation³ hauptsächlich wegen zweier Eigenschaften: zum einen wegen seiner anti-revolutionären Einstellung, und zweitens als Trinker.“ (S. 246)

Meistens endeten die Aktivitäten armenischer und anderer Polizeispitzel nicht in so humorvoll-harmloser Weise. An seinem Verbannungsort El Busera begegnete Otjan „dem Betrüger und Spitzel“ Santur Oğlu Aram aus Hadschn (Nordkilikien), dessen Verbrechen an seinen Landsleuten selbst den sonst distanzierten Otjan zu deutlicher Empörung hinriß: „Es gibt wohl wenige Menschen, die Ungeheuer mit einem derart boshaften, korrupten und verachtenswerten Charakter sind. Dieser junge Mann besaß kein Gefühl für Moral und berichtete uns von seinen Untaten und Verbrechen mit prahlerischem Stolz und Angeberei.“ (S. 169) Aram wurde an seinem Heimatort mit sechs weiteren Armeniern als Revolutionär festgenommen und zum Tode verurteilt. Der Hinrichtung entging er, weil er den Behörden seine Spitzeldienste anbot und nicht nur die Waffenlager der Hadschner Armenier verriet, sondern auch die 36 Notablen des Ortes, die er durch seine Falschaussagen schwer belastete. Gegenüber Otjan brüstete er sich: „Ich war bei ihrer Hinrichtung dabei und habe selbst die Stühle unter den Füßen von einigen weggezogen.“ (S. 169) Auf die Frage nach seinen Motiven gab Aram unumwunden zu: „Einfach so aus Spaß und um einen guten Eindruck bei den Türken zu hinterlassen.“ Anschließend heiratete Aram die 14jährige Tochter eines seiner Opfer, arrierte zum Deportationsbeamten und in Adana, wo er die Armenier mit Deportationsdrohungen erpresste, sogar zum Polizeileutnant. Nach Hadschn zurückgekehrt, peitschte er für eine Wette den eigenen Vater während eines Verhörs aus. Da er aber bei der angeordneten Zerschlagung einer armenischen Widerstandsgruppe bei Islahiye versagte, wurde er entlassen und schließlich, nach einem weiteren Erpressungsversuch in Adana, nach Deir ez-Zor deportiert. (S. 170)

Rückkehr? Wohin?

Die Schlussfolgerung, die sich aus vielen Berichten von Überlebenden ergibt, lautet, dass alle, die mit genozidalen Systemen in Berührung kamen, davon nachhaltig geprägt, wenn nicht gar gebrochen

wurden. Diese Aussage lässt sich aus der armenischen Literatur ebenso ableiten wie aus der zeitgleichen griechischen, namentlich aus den ab 1924 ebenfalls in Zeitungsfortsetzungen publizierten Erinnerungen des Elias Venezis (geb. Mellos; 1904-1973)⁴, der im Herbst 1922 als 18jähriger aus der ionischen Stadt Kydonies (türk. Ayvalık) in ein Zwangsarbeiterbataillon geriet. Der Erzählzyklus „Die steinerne Welt“ (1948) des polnischen Auschwitzüberlebenden Andrzej Borowski (1922-1951) beschreibt – für die Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg am eindringlichsten – die verrohende, dehumanisierende Wirkung des „Systems Auschwitz“.

Vergewaltigt, entwürdigt, entwurzelt, von ständiger Todesangst gequält: Aus solchen Erfahrungen führt, wie auch Otjan und seine armenischen Leidensgefährten – in der Regel Frauen, Alte und kleine Kinder – feststellen mussten, kein Weg in das vertraute Leben vor dem Völkermord zurück. Eine ganze Generation erwachsener Männer war ermordet worden. Überlebende Frauen wagten sich oft, wie eine Deportierte Otjan gestand, nicht mehr zu ihren Angehörigen zurück: „(...) ich war die Tochter einer angesehenen Familie aus Banderma. Aber jetzt traue ich mich nicht nach Hause, weil ich mich fürchte, meinen Verwandten und Freunden ins Gesicht zu sehen. Viele haben gehört, welches Leben ich in Konya geführt habe.“ – „Diese Frau“, fügte Otjan erläuternd hinzu, „bildete keine Ausnahme, und es gab Tausende, die in ähnliche Lage geraten waren und nun aus der Deportation zurückkehrten. Und wie viele weitere konnte man in den Bordellen von Aleppo, Damaskus und Konya finden, die von dieser neuen Freiheit der Rückkehr nach Hause keinen Gebrauch machen wollten, weil sie im Laster verkommen waren?“ (S. 301)

Sein eigenes Überleben schrieb Otjan dem Umstand zu, dass er alleinstehend war, für Angehörige keine Sorge tragen musste und überall auf Hilfsbereite traf, die ihn wegen seiner Prominenz unterstützten. Aber die dreieinhalb „verfluchten Jahre“ seines Exils wogen 30 Jahre vorheriger literarischer Tätigkeit auf. (S. 307)

Yervant Odian: Accursed Years: My Exile and Return from Der Zor, 1914-1919; translated from original Armenian by Ara Stepan Melkonian with an introduction by Krikor Beledian. London (Gomidas Institute) 2009, xvi + 326 S. ISBN 978-1-903656-84-6.

⁴ In Buchform: Venezis, Ilias: *To Nούμερο* 31328 (Die Nummer 31328). Athen (Hestia) 1956, 1995

³ Gemeint ist die armenische *Millet*.